

Claudia Kroll, Klasse 527, Religion
Schriftliche Hausaufgabe zum Thema:
Krieg und Flucht – Flüchtlingen begegnen, AB 5

Aufgabe 1)

Die Bibelausschnitte (Umgang mit Fremden und Flüchtenden – Beispiele aus der Bibel) lassen sich für mich in nachfolgende Prinzipien unterteilen:

1. Das Prinzip der Offenheit
2. Das Prinzip der Nächstenliebe
3. Das Prinzip der Gleichheit
4. Das Prinzip der Zuflucht

Aufgabe 2)

Prinzip der Offenheit:

Die hier vorgenannten Beispiele aus der Bibel zeigen, dass es leicht ist anderen Menschen, Fremden, gegenüber offen zu sein und sie in jeder Lebenslage willkommen zu heißen. Hier, in den genannten Beispielen, ist es nicht wichtig, wer mehr hat, woher einer kommt oder wohin er geht. Hier finden Fragen bezüglich der Rasse, der Religion oder der Herkunft, Flüchtling oder nicht, keine Anwendung. Denn willkommen ist jeder. Ausnahmslos. Sei es der Wanderer (Hiob 31, 32) oder den drei fremden Männern (1. Mose 18, 1-3).

Ob das Prinzip heute noch so funktionieren könnte würde ich für den Moment weitestgehend verneinen. Denn in der heutigen Gesellschaft sind die Menschen viel zu sehr auf sich und ihren eignen Erfolg, ihr eigenes Wohl, fixiert.

Die heutige Gesellschaft bietet, unter all der Arbeit und dem Kampf wenigstens der Mittelschicht anzugehören, zu wenig Platz um dann auch noch zu sagen „Komm rein, wenn du Durst hast“. Die reine Menschlichkeit bleibt hier leider immer mehr auf der Strecke, weil jeder nur noch damit beschäftigt ist, den für sich (und vielleicht noch seine Familie – wenn vorhanden) größten Profit aus allem zu ziehen.

Ich denke, dass uns das in unserer Denk- und Betrachtungsweise sehr einschränkt und wir daher den Sinn für die wirkliche „Armut“ und das wirkliche „Leid“ in der Welt immer mehr verlieren. Oftmals glaube ich, dass wir uns als Opfer unseres Selbst sehen.

Sicher erreichen uns die Bilder aus Syrien, etc. über die Nachrichten, Printmedien, Internet, usw. Doch erreichen sie uns wirklich oder schauen wir nur darüber hinweg und freuen uns daran „wie gut es uns hier in Deutschland doch geht“?

Prinzip der Nächstenliebe:

Ich denke, dass die hier vorgenannten Ausschnitte aus der Bibel zeigen sollen, dass es falsch ist Fremde zu „bedrängen und bedrücken“ (2. Mose, 22, 20) und dass keiner „gegen seinen Bruder etwas Arges im Herzen denke“ (Sacharja, 7, 10).

Wie sieht das in unserer heutigen Zeit aus? Ist das so praktikabel? Grundsätzlich würde ich sagen „Ja, ist es!“. Aber das erfordert Mut und ein offenes Herz. Sind wir, die Deutschen, denn bereit Ausländer in unseren Reihen zu akzeptieren und sie in unser Land zu lassen? Gerade dann, wenn in ihrem Heimatland Krieg herrscht und sie nicht wissen, ob sie den nächsten Tag überleben würden? Oder fällt es uns einfach leichter, die Augen davor zu verschließen, ebenso das Herz, und all dies, ebenso die Frage über das „wohin mit den Flüchtlingen?“ nicht an uns heran zu lassen? Ich würde es vermutlich begrüßen, wenn meine Familie und ich in ein fremdes Land flüchten könnten, weil ich um das Leben und das Wohl meiner Familien bangen müsste. Schließlich sind wir Menschen vom Grundsatz her doch gleich.

Doch leider finden sich in unserer Gesellschaft – inländisch wie ausländisch – genug Menschen, die das nicht so sehen (Bsp.: Misshandlungen in Asylheim in Burbach, Brandstiftung im geplanten Asylheim in Tröglitz, etc.) Flüchtlinge werden hierzulande oftmals als Bedrohung und Eindringlinge gesehen.

Vielerorts werden Ausländer beschimpft, sie kämen nach Deutschland um vom sozialen Sicherheitsnetz aufgefangen zu werden. Sicherlich gibt es solche Ausländer hier unter uns. Ich glaube aber nicht, dass das die Mehrheit unserer ausländischen Mitmenschen ist. Schließlich haben wir hier auch genug ausländische Mitmenschen unter uns, die sich „unserem“ System anpassen bzw. angepasst haben.

Warum können wir einander nicht einfach akzeptieren und Freundschaften, Bekanntschaften oder gar Partnerschaften aufbauen OHNE direkt von anderen Deutschen verpönt zu werden?

Prinzip der Gleichheit:

Die Bibel zeigt hier, dass Gesetze und Rechte für alle gelten – nicht nur für die „Einheimischen“ sondern auch für die „Fremdlinge“ (4. Mose, 15, 16). Die Bibel zeigt uns, dass wir lernen sollen Menschen mit dem Herzen zu sehen und nicht nur aufgrund von Herkunft und Religion zu urteilen.

„Deutschland, stillgestanden! Ausländerfeindlichkeit ist tief verankert in der Gesellschaft.“ ist der Titel des Artikels von Martin Kaul, taz-Redakteur für soziale Bewegung und Politik.

In dem Artikel wird Bezug genommen auf eine von den Forschern Oliver Decker, von der Universität Siegburg, und Elmar Brähler, von der Universität Leipzig, durchgeführte Studie unter 2.411 deutschen Staatsbürgern zwischen 14 und 90 Jahren. Das Ergebnis ist beängstigend. Denn laut dieser Studie, aus dem Jahr 2010, wurde hier ein „Anstieg von dezidiert antidemokratischen und rassistischen Einstellungen“ gegenüber dem Jahr 2008 nachgewiesen.

Erschreckend insoweit, als das man meinen sollte, dass, gerade nach A. Hitler, die Menschen klüger sein sollten. Offener für das Fremde in unserem Land, in unseren Reihen.

Rassismus ist etwas, was ich persönlich nie verstehen werde. Warum fühlen andere Menschen sich damit wohl, Ausländer aufgrund ihrer Herkunft zu beurteilen? Wir Deutschen fahren doch auch regelmäßig ins Ausland, sei es um Urlaub zu machen, vielleicht Verwandte zu besuchen oder einfach nur einkaufen zu gehen (Beispiel Niederlande, Belgien, Polen, Tschechien). In solchen Fällen machen wir uns doch selbst zu Ausländern. Doch wieso nehmen wir uns dann das Recht raus, über jene Ausländer zu klagen oder gar zu urteilen, die genau zwischen uns sitzen?

Eigentlich wäre hier doch anzunehmen, dass aufgrund von Internet und SocialCommunities die Welt „kleiner“ geworden ist und alle ein Stück weit näher zusammen gerückt sind. Doch gilt das nur für die, die dort bleiben, wo sie her kommen? Ist es denn nicht vielmehr so, dass unsere Welt heute ein Ort sein sollte, an dem alle Staaten miteinander sympathisieren um die Welt ein Stück weit besser zu machen, besser als es vor 70 Jahren der Fall war?

Die Kriege auf der Welt und auch die damit verbundenen Fluchten zeigen leider, dass es nicht so ist. Und anstatt denen die Hilfe brauchen, jene auch zu gewähren, zeigt sich ganz deutlich ein Anstieg in den rassistischen Einstellungen.

Prinzip der Zuflucht:

Hier zeigt das biblische Beispiel, dass Gott jenen Zuflucht gewährt, die sie benötigen. Er trägt Mose auf sechs Freistädte zu erschaffen. Drei „diesseits des Jordan“ und drei „im Lande Kanaan“. Sie sollen Zuflucht für den bieten, „der einen Menschen aus Versehen erschlagen hat“ (4. Mose 35,15). Die drei Freistädte sollen „Zuflucht sein vor dem Rächer, dass der Totschläger nicht sterbe, bis er vor der Gemeinde gestanden hat zum Gericht“ (4. Mose 35,12).

Ich denke, dass hier weniger auf die Tat des „Erschlagens“ als vielmehr auf „Notwehr“ eingegangen wird, denn in 4. Mose 35,16 steht, „wenn er ihn aber mit einem eisernen Werkzeug geschlagen hat, dass er gestorben ist, so ist er ein Mörder; der Mörder soll gewisslich getötet werden“.

In § 32 Abs. 2 StPO steht: „Notwehr ist die Verteidigung, die erforderlich ist, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich oder einem anderen abzuwenden.“ Demnach dürfte das vorgenannte Prinzip auch heute noch so umsetzbar sein. Um hier jedoch nicht „mit Kanonen auf Spatzen zu schießen“ sieht die StPO hier bestimmte Prüfungskriterien vor, welche vorliegen müssen.

Doch was passiert mit demjenigen, der Notwehr begeht? Kann er „ganz einfach“ in sein normales Leben zurückkehren? Dort weitermachen wo er aufgehört hat? Nein, ich denke nicht. Denn je nach Art der Notwehr, wird derjenige, welcher die Notwehr ausgeübt hat, unter den „Folgen“ (äußere Verletzungen, Depression, posttraumatische Belastungsstörung, etc.) leiden.

Hier stellt die „Zuflucht“ dann die Behandlung durch den Arzt, durch eine psychiatrische Klinik oder den niedergelassenen Therapeuten dar. Die psychologische Arbeit kann dann hier dazu beitragen, das Erlebte zu verarbeiten und wieder am „alte Leben“ anzuknüpfen. Der Therapeut ebnet hier den Weg zu einem „heilen zu Hause“ (eine gesunde Seele).

Auch kann in so einem Falle die Zuflucht ein Ort sein, an dem man sich sicher fühlt. Mit dem man positive Erinnerungen oder Eindrücke verbindet. Vom reinen Objekt würde ich hier als solches Abstand nehmen wollen. Denn die Zuflucht in solchen Fällen ist meiner Ansicht nach eher die Psyche

– unsere Seele. Bei Flüchtlingen dürfte dies das Land sein, in dem man sich die nötige Sicherheit erhofft. Das Land, in dem sie vielleicht sogar vorurteilsfrei angenommen und akzeptiert werden.

Aufgabe 3)

Die Gründe für Frau Menkhoffs Handeln liegen für mich in erster Linie in ihren absoluten Überzeugung.

Sie sieht die Dinge wie sie sind. Unzensuriert und wahrhaftig.

Frau Menkhoff wollte helfen – ihre Hilfe sollte minderjährigen, unbegleiteten Flüchtlingen gelten. Über einen Artikel in der Aachener Zeitung ist sie auf das Projekt „Helfende Hände“ gestoßen, über welches sie sich während eines Vortrages informierte. Sie konnte sich direkt zu Beginn mit diesem Projekt identifizieren. Hier wurde Hilfe benötigt. Hilfe die sie bereit war / ist zu leisten. Und dies nicht auf die „konventionelle“ Art und Weise – durch Spendengelder oder Sachspenden, sondern direkt am Menschen selbst. Frau Menkhoff konnte hier die Patenschaft für einen jungen Flüchtling übernehmen. Ihm als Begleiter für Amtsgänge zur Seite stehen und ihn in „unser System“ – „unsere Gesellschaft“ – integrieren. Dies alles jedoch unter Berücksichtigung seiner Herkunft, seiner Wünsche und Rechte und seines Glaubens.

Ihre Familie (Ehemann und Tochter) haben Yoel als Patenkind akzeptiert und aufgenommen. Alle arbeiten daran, dass er, sollte sein Asylantrag eines Tages genehmigt werden, einen leichteren Start in der hiesigen Gesellschaft hat.

Sowohl Frau Menkhoff als auch der Junge schöpfen ihre Kraft aus dem Glauben zu Gott. Hier zeigt sich auch wieder, dass der Glaube Berge versetzen und in schlechten Zeiten helfen und Wunden heilen kann. Dies zeigt sich auch deutlich in ihrem Nachtrag, wo sie schreibt „Ich finde es bewundernswert, mit welcher Offenheit und Neugier er uns und unserer Kultur begegnet.“

Hier darf Yoel sich glücklich schätzen, dass er an eine Patin geraten ist, die weltoffen ist („vor Gott sind wir alle gleich“).

Sie macht keine Unterschiede, ob er nun Deutscher oder Eritreaner ist, ob er einen römisch-katholischen oder evangelischen oder christlich-orthodoxen Glauben hat.

Aufgabe 4)

Sehr geehrte Frau Menkhoff,

mit großem Interesse und großer Begeisterung habe ich Ihr Interview mit Frau Keden-Obrikat, zum Thema „Aachener Hände“ gelesen.

Ich möchte hier anmerken, dass ich Ihr Engagement und Ihre Offenheit und Hilfbereitschaft bewundere.

Gerade in der heutigen Gesellschaft gibt es meiner Meinung nach nicht genug Leute, die so denken wie Sie. Und noch weniger, die dieses Denken auch ins Handeln umsetzen. Zu letzteren zähle ich mich auch.

Sicherlich ist es in der heutigen Zeit, wo es den Nationen eigentlich immer leichter fällt sich zu bekriegen und wo die Hemmschwelle dies auch zu tun immer weiter sinkt, schwer überhaupt noch einen Überblick darüber zu erhalten, was wirklich in der Welt los ist. Welche Schicksale die Menschen erleiden müssen und was sie aus Angst und Furcht bereit sind zu tun.

Für uns in unserem „heilen“ Deutschland scheinen solche Ereignisse immer weit weg, weswegen ich die Idee von Frau Keden-Obrikat, das Thema im Berufsschulunterricht durchzunehmen, sehr gut und auch passend finde.

Asyl, Krieg und Flucht sind ein ständiges Thema in unserer Zeit, daher würde ich mir eigentlich wünschen, dass dies ein stetig im Lehrplan integriertes Thema werden würde.

Ich muss an dieser Stelle anmerken, dass ich es sehr traurig, und in gewisser Weise auch beschämend finde (für alle), dass wir Menschen, die doch vom Grundsatz her alle gleich sind (wie Sie

auch bereits treffend in Ihrem Interview erwähnten), nicht in der Lage sind ein friedliches und respektvolles Miteinander zu leben.

Ich finde es beeindruckend, mit welcher Hingabe und Bereitwilligkeit Sie dieses Interview geführt haben.

Sie führen zudem noch auf, dass Ihr Mann einmal in der Woche mit Yoel schwimmen gegangen ist. Ich finde es schön, mit welcher Begeisterung Ihre gesamte Familie hinter dieser Patenschaft steht. Leider fehlt mir hier ein weiterer Bezug zu Ihrer Tochter. Wie geht sie mit der Situation um? Unterstützt sie Sie in Ihrer Patenschaft ebenso wie Ihr Mann dies tut?

Hat es für Sie, und auch für Yoel, einen Vorteil gehabt, dass Sie als systematische Familientherapeutin und Trauerbegleiterin tätig sind? Also, haben Sie hier aus Ihren beruflichen Erfahrungen auch etwas mit in die „Arbeit“ mit Yoel einbringen können?

Abschließend würde ich gerne noch wissen: Würden Sie solch eine Patenschaft wieder eingehen?

Herzliche Grüße,

Claudia Kroll